

Dieses Buch ist ein ernsthafter Appell im Interesse des Friedens und im Sinne der Orthopraxie des christlichen Glaubens, es nicht bei Proklamationen zu belassen, sondern die Bereitschaft zur Analyse von Aggressionsursachen und zur praktischen Friedensarbeit zu fördern.

Aachen

Thomas Kramm

Ital, Gerta: *Der Meister, die Mönche und ich.* Eine Frau im Zen-Buddhistischen Kloster. O. W. Barth/München 4. A. 1977; 308 S.

In 4. Auflage liegt das lesenswerte Buch mit leicht verändertem Untertitel, ohne das Bild neben der Titelseite und mit vereinfachtem Umschlagdeckel, doch sonst unverändert vor. Ob nicht das zwar werbewirksame, aber im Umkreis der Zen-Meditation eher lächerlich pointierte „ich“ im Buchtitel bei der 5. Auflage verschwinden könnte? Es wäre ein wirkliches Ereignis!

Bonn

Hans Waldenfels

Kascheswsky, Rudolf / Tsering, Pema: *Das Leben der Himmelsfee.* 'Gro-ba bzan-mo. Ein buddhistisches Theaterstück. Mit 13 Abbildungen, davon 8 farbig, und 52 Seiten Originaltext. (Tibetische Texte aus Nepal. Hrsg. v. R. K a s c h e w s k y, Bd. 1.) Octopus/Wien 1975; 116 S.

Mit dem sorgfältig gearbeiteten Textband eröffnet der Bonner Ordinarius für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens R. KASCHEWSKY die neue Reihe „Tibetische Texte aus Nepal“. Für den Autor liegt die Untersuchung des tibetischen Mirakelspiels im Kreuzungsfeld von Theaterwissenschaft, Religionswissenschaft, Völker- bzw. Volkskunde. Über die Frage nach der Struktur und der Funktion stellt er die Frage nach der Intention des Spiels. Nach einer Einleitung, in der die Frage des religiösen Theaters im allgemeinen und dem tibetischen im besonderen geklärt wird, werden das tibetische Volksschauspiel als theatralische Gattung, das Verhältnis von Mirakelspiel und Liturgie und die religiöse Intention des Spiels besprochen, ehe Vf. auf den Text des ausgewählten Spiels und die Aufführung selbst eingeht. Es folgt dann der textkritische Teil, der so gearbeitet ist, daß er zugleich als Lektüretext für den Sprachunterricht benutzt werden kann. Der Band wird ergänzt durch Bilder der Aufführung und Originaltextabbildungen. Die eindrucksvolle Arbeit muß als eine Pionierarbeit gewertet werden, der man weitere gleichwertige Nachfolgeuntersuchungen wünschen möchte.

Bonn

Hans Waldenfels

Kehrer, Günter (Hrsg.): *Das Entstehen einer neuen Religion.* Das Beispiel der Vereinigungskirche (= Forum Religionswissenschaft 3). Kösel/München 1981; 254 S.

Der Band verdient aus mehreren Gründen Beachtung: Er macht eine entstehende Religion – die *Vereinigungskirche* (= VK) des S. M. Moon – zum Forschungsobjekt, jedoch so, daß das „Objekt“ zumindest in zwei Mitarbeitern, dem Mitglied F. FEIGE und dem Ex-Mitglied K. M. LINDNER, selbst zum „Subjekt“ der Forschungsarbeit wird. Die Arbeit betrifft somit kein fertig vorliegendes Objekt, sondern macht eher eine Momentaufnahme des Werdeprozesses und bezieht dabei das „Objekt“ selbst nicht nur in den Urteilsfindungs-, sondern in den Beurteilungsprozeß mit ein. Die Hermeneutik eines solchen Verfahrens bedürfte ebenso wie die Konsequenzen, die sich für die VK

ergeben bzw. die sich die VK gar versprechen kann, einer gründlichen Überlegung, zumal sich die Frage stellt, ob und wie weit eine durch die Beachtung von Außenreaktionen geprägte „Religion“ nicht gar in ihrem Wesen als Religion pervertiert wird. Der Herausgeber, der sich selbst ausdrücklich als konfessionslos bezeichnet (7) und sich ebenso entschieden als Soziologen vorstellt (10), versteht den Band in seiner Hinordnung auf das Verhältnis von sozialer Organisation und Glaubenssystem als einen Beitrag der Vermittlung zwischen religionswissenschaftlicher und soziologischer Fragestellung. In diesem Sinne ist das Interesse der Anfrage in den verschiedenen Beiträgen des Bandes auch teilweise unterschiedlich einzuschätzen.

Informative Beiträge zur Diskussion über die VK sind vor allem R. FLASCHE, *Hauptelemente der Vereinigungstheologie* (41–77), H. RÖHR, *Mystische Elemente in der Vereinigungstheologie* (79–107), B. HARDIN / W. KUNER, *Entstehung und Entwicklung der VK in der Bundesrepublik Deutschland* (109–170) sowie die schon erwähnten Beiträge von K. M. LINDNER, *Kulturelle und semantische Probleme beim Studium einer neuen Religion* (219–234) und F. FEIGE, *Die Betrachtung von „innen“: Familie und Gesellschaft in der VK* (235–247). Einer eingehenderen Diskussion bedarf die Reduzierung der Vereinigungstheologie auf eine Schöpfungstheologie, der dann eine Erbsündenlehre sowie eine Wiederherstellungslehre angeschlossen wird, wie es bei FLASCHE geschieht. M. E. wäre besser im Blick auf die „Göttlichen Prinzipien“ von einer fernöstlich-koreanisch gewendeten Heilsgeschichte zu sprechen. Größere Aufmerksamkeit verdient auch das Grundwerk der VK, die „Göttlichen Prinzipien“ oder „Das göttliche Prinzip“, seine Entstehung, seine gültige Formulierung, sein Anspruchscharakter, der seinerseits mit dem Anspruch des Gründers verbunden ist. Moon selbst kommt in dem Band aufs Ganze zu kurz. Das ist auch der Fall, wo H. RÖHR, nominell ein Quäker, in seiner Selbstbezeichnung ein Religiöser Sozialist (vgl. 106/07), Moon lieber einen Mystiker als einen Propheten nennt, sich aber dann „auf eine nähere Charakterisierung der Person Moons . . . nicht einlassen“ möchte (96). Es wäre gut gewesen, einen Menschen, der noch unter uns lebt, in seiner Welt und seiner Geschichte abzuholen, ehe ihm religionswissenschaftliche Etiketten angehängt werden: „Daß er in die religionsgeschichtliche Kategorie der ‚Söhne Gottes‘ (MENSCHING), der Meister, Stifter, Messiasse und Leader gehört, ist unzweifelhaft. Will man ihn mit herausragenden Erscheinungen der Religionsgeschichte vergleichen, so fällt mit zuerst MANI ein, der größte Synkretist aller Zeiten. Moon steht wie Mani auf der Schwelle zwischen Ost und West. Wie bei Mani spielen gewissen ‚religionsgeographische Einsichten‘ (z. B. der Pazifik als Zentrum der Weltvereinigung und Weltkultur) eine Rolle . . . usw.“ (96f). Mit dem Klassifikationsgeröll RÖHRs wird aus der VK „eine synkretistische ‚neue Religion‘ mit universalem Anspruch (hierin vergleichbar dem Bahaismus und Subud)“ (100). Die Warnung, mit der Bezeichnung „Mystiker“ vorsichtig umzugehen, zeigt sich in diesem Beitrag als berechtigt. Dokumentarischer Wert kommt dem Aufsatz von B. HARDIN / W. KUNER zu, der „die vorläufige Zusammenfassung einer im Jahre 1979 begonnenen Untersuchung mit dem Ziel, die Geschichte der Vereinigungskirche in der Bundesrepublik nachzuzeichnen“, bildet (129). Die einzige Schwäche besteht darin, daß sie leider mit dem Ende 1977 aufhört und so die Situation des Berichtes nicht auf der Höhe unserer Zeit ist.

Den Abschluß des Bandes bilden die beiden Beiträge derer, die persönlich mit der VK verbunden waren bzw. sind. K. L. LINDNER beschreibt in großer Nüchternheit die Attraktion wie auch den Prozeß der Loslösung, die er beide hinsichtlich der VK durchgemacht hat. Er trägt eine Vielzahl von korrigierenden Nuancierungen im Hinblick auf die vorangegangenen Beiträge bei, beschreibt Moons Bemühen um eine Verankerung seiner Religion in einer „Theologie“ (vgl. 223ff.), weist auf die Eigenwilligkeit in der Ausdeutung von Grundbegriffen hin (z. B. „christlich“ = „messianisch“ [226]), aber auch auf die Tatsache, daß Religionswissenschaftler den spezifischen Einfluß der

neuen Religionen in Korea und Japan auf die VK bisher noch nicht wahrgenommen haben (231). Seine Zusammenfassung lautet:

„Ich hoffe, durch meinen Beitrag die These anderer Autoren in diesem Buch erhärtet zu haben, daß es sich bei der VK tatsächlich um eine eigenständige neue Religion und nicht um eine christliche Sekte handelt. Sehr viel Verwirrung wird durch semantische Schwierigkeiten ausgelöst. Der Sprachgebrauch der VK unterscheidet sich in vielen Fällen vom konventionellen Sprachgebrauch. Das macht sich besonders dann bemerkbar, wenn Moon von Wissenschaft oder von Christus und Christentum spricht. Im konventionellen Sinn der Worte hat die Vereinigungstheologie weder eine ‚wissenschaftliche‘ Basis, noch ist sie christlich.

Der wichtigste und erstaunlicherweise am häufigsten übersehene religionsgeschichtliche Zusammenhang der VK sind die neuen Religionen in Japan und Korea, wo auch die VK zahlenmäßig am stärksten vertreten ist. Die meisten dieser Religionen betonen die wesentliche Einheit von Religion und Leben und erheben universalen Anspruch nicht nur für ihre Theologie, sondern auch für ihre Kultur. Die VK ist im Westen erfolgreicher und aufsehenerregender als die meisten dieser Religionen, da sie den Anspruch erhebt, nicht etwa die wahre Interpretation des Buddhismus, sondern des Christentums zu besitzen.“ (234)

F. FEIGES Beitrag ist ein sehr theoretischer, vor allem auf VK-Texten basierender Beitrag, der bedauerlicherweise die praktischen Fragen der Familiengründung, der Partnerwahl und -bestimmung, der Rolle der Hochzeit u. ä. ausspart.

Wie eingangs gesagt, wird die Auseinandersetzung mit diesem Band auf zwei Ebenen zu geschehen haben: (1) ist nach dem Informationswert und den Bewertungen hinsichtlich der VK zu fragen, die sich in diesem Buch finden. (2) ist das Unternehmen selbst, die Methode, mit der hier das Anfangsstadium einer Religion angegangen wird, sind aber auch die Gefährdungen, die das Verfahren für die betroffene Religion, die in die Gefahr gerät, zu einer Treibhausblüte zu werden, mit sich bringt, zu bedenken. Ein solches religionswissenschaftlich-soziologisches Unternehmen verdient jedenfalls nicht auf jeden Fall unseren Dank und unsere Anerkennung.

Bonn

Hans Waldenfels

Oberhammer, Gerhard: *Strukturen yogischer Meditation*. Untersuchungen zur Spiritualität des Yoga (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 322; Veröffentlichungen der Kommission für Sprachen und Kulturen Südasiens 13) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Wien 1977; 244 S.

Yoga ist nach einer Formulierung ERICH FRAUWALLNERS „das Streben, vermittels systematischer Schulung des Körpers und Geistes auf dem Wege innerer Sammlung durch unmittelbares Schauen und Erleben die erlösende Erkenntnis oder die Erlösung selbst zu erlangen“. Vor- oder Frühstufen einer yogaartigen spirituellen Praxis werden erstmalig in spätvedischen Texten faßbar (vgl. dazu ZMR 61 [1977] 88ff.). Im Laufe der weiteren Entwicklung treten im einzelnen unterschiedlich ausgestaltete Yoga-Methoden auf (wie z. B. Unterdrückung der Geistestätigkeit oder der Atmung), und andererseits begegnen als Gegenstand des Schauens bzw. als Inhalt der Yoga-Erkenntnis unterschiedliche bildhafte oder begriffliche Elemente (z. B. der Puruṣa, das Brahman oder ein Gott). Hier setzen die vorliegenden Untersuchungen des Wiener Schülers und Nachfolgers von E. FRAUWALLNER G. OBERHAMMER ein,¹ in denen er anhand von drei

¹ Anlaß für das Entstehen dieser Untersuchungen war ein im Jahre 1977 an der Universität Wien veranstaltetes Symposium unter dem Titel „Transzendenz erfahrung,